



**Geschichte der Architektur von den ältesten Zeiten bis
zur Gegenwart dargestellt**

Lübke, Wilhelm

Leipzig, 1884

2. Der altchristliche Basilikenbau.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80312](http://urn.nbn.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-80312)

müssen, da er in verwandter Richtung an die Stelle des Alten, Hingefunkenen trat. Allein in der Culturentfaltung überhaupt, wie besonders in der Kunst, nimmt er doch nur eine untergeordnete Stellung ein, da er zu sehr in die phantastische Unklarheit des Orients aufging, um dem Geistesleben seine höchsten Blüthen entlocken zu können. Die Cultur wandelt stetigen Schrittes von Osten nach Westen, und so sind es jetzt die Völker des Abendlandes und das durch sie aufgenommene Christenthum, welche fortan die Träger der Entwicklung werden.

Neue Richtung.

Aber ganz unmerklich und allmählich wand sich dieser neue Geist aus dem Schooße des alten hervor. Im tieferen Geistesleben der Völker gibt es keine schroffen Sprünge wie in unseren Geschichtsbüchern, wo ein Abschnitt zwei Culturepochen mit einem Federstriche sondert. In allem inneren Leben ist ein ununterbrochener Zusammenhang wie im Reiche vegetativer Natur. Da keimen auch schon, während die alten Halme welken, still und verborgen die neuen Triebe hervor, und ehe noch jene sich ganz aufgelöst haben, überrascht uns bereits ein junges grünendes Leben. Dies allmähliche Wachsthum tritt in der Geschichte vielleicht nirgends klarer hervor, als gerade in dieser bedeutungsschweren Epoche. Wie die junge Welt sich schon mitten im Verfall der alten merken ließ, so belauschten wir auch in der Architektur bereits die Elemente, welche zukunftverkündend auf eine neue Entwicklung hinwiesen.

Verhältnis der Architektur.

Darum lässt sich auch für die Architektur eben so wenig wie für das Leben überhaupt hier ein scharfer Abschnitt machen, der in einem äußerlichen Factum seinen Markstein hätte. Weder Constantin's Erhebung des Christenthums zur Staatsreligion, noch die Trennung des weströmischen und oströmischen Reiches, noch endlich der Untergang des ersten bildet einen solchen Wendepunkt. Vielmehr bedarf der neue Geist, bedarf das Christenthum noch immer der alten heidnischen Formen, und diese Uebergangsstellung behält die Architektur während dieses ganzen Zeitraumes. Denn sie ist jetzt nicht mehr Aufgabe eines Volkes, sondern der ganzen Menschheit. Eine durchgreifende Neugestaltung konnte sie erst erfahren, nachdem die Stürme der Völkerwanderung einerseits die zu mächtig imponirenden Zeugnisse antik-römischen Lebens zum großen Theil zerstört, anderseits frische Culturvölker auf den Vordergrund der Weltbühne geworfen hatten, die dem neuen Inhalt die neue Form zu schaffen vermochten. Gleichwohl erfuhr schon in der ersten Epoche die Architektur manche Umgestaltungen, die ihr inneres Wesen scharf berührten und für die Folgezeit zu wichtigen Momenten der Entwicklung wurden. Wie diese Kunsthätigkeit sich in zwei verschiedenen Richtungen entfaltete, deren Mittelpunkt Rom und die neugeschaffene Hauptstadt des oströmischen Reiches, Constantinopel, bilden, ist im Folgenden näher zu erörtern.

2. Der altchristliche Bafilikenbau.

Anfänge.

Während der ersten Zeiten des Druckes und der Verfolgung mußten die jungen christlichen Gemeinden heimlich in den Häusern der Begüterten unter ihnen, in den Katakomben oder an anderen verborgenen Orten zusammenkommen, um die stille Feier ihrer Liebesmahl zu begehen.

Katakomben.

Die Katakomben*) find die unterirdischen Begräbnisplätze der ersten christ-

*) Vergl. A. Bosio, *Roma sotterranea*. Roma 1634. — G. Marchi, *Monumenti delle antiche arti christiane*. Roma 1841. — Perret, *Les catacombes de Rome*. Paris. Fol., besonders aber das neuere

lichen Jahrhunderte. Bis in das 5. Jahrh. hinein erhielt sich bei den Christen die aus dem hohen Alterthum stammende Sitte, ihre Angehörigen in unterirdischen Gräften beizusetzen. Man grub zu dem Ende ein ausgedehntes System von Gängen in den weichen schwärzlichen Tuffstein, der sich in den meisten Gegenden unter

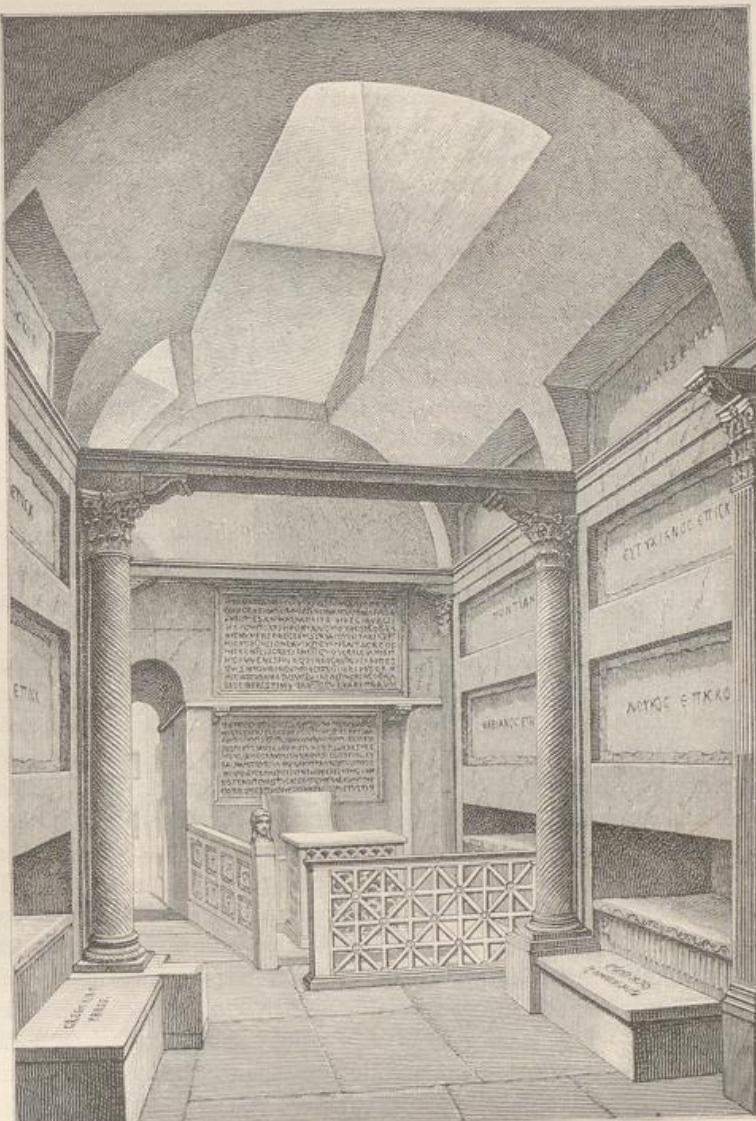


Fig. 315. Die Papstkrypta, restaurirt. (De Rossi.)

den Hügeln Roms und der Campagna erstreckt. Meistens nur in einer Breite von 0,5 bis 1 M. angelegt, so eng und niedrig, daß man oft nur mit Mühe hindurchschlüpft, ziehen sich diese dunklen Stollen, gelegentlich in mehreren Stock-

Hauptwerk von *de Rossi*, *Roma sotterranea*. 1864 ff. Fol. Dazu *F. X. Kraus*, *Roma sotterranea. Die römischen Katakomben*. Freiburg. 1873. 8.

werken über einander, meilenweit auf- und absteigend in der Erde hin, wie in einem Bergwerke. Auf beiden Seiten sind die Wände regelmäßig zu schmalen, länglichen Oeffnungen erweitert, welche eben im Stande waren eine Leiche aufzunehmen. Diese Gräber (*loculi*) wurden dann vorn mit Marmorplatten geschlossen, welche den Namen des Verstorbenen sammt frommen Anrufungen oder Gebeten enthalten. Bisweilen erweitern sich die engen Räume zu kleinen Kapellen, in welchen die Gräber der Bischöfe oder Märtyrer, auch wohl Familiengräfte angebracht sind. Die hervorragenderen Gräber, namentlich das Märtyrergrab werden durch einen daselbe umrahmenden Triumphbogen (*Arcofolum*) bezeichnet. Geringe, bescheidene Wandmalereien pflegen solche Räume wohl zu schmücken, auch Spuren von Altären finden sich. Man erkennt daraus, daß nicht bloß an den Gedächtnistagen der Verstorbenen, sondern zu den Zeiten der Verfolgung wohl auch in längerer Uebung hier Gottesdienst gehalten wurde.

Geschichte
der Kata-
komben.

Die Beschaffenheit des Bodens in der Umgebung von Rom war für die Anlage dieser Begräbnißfläten (*coemeteria*) äußerst günstig, denn der körnige Tuff (*tufo granulare*), der wohl zu unterscheiden ist von dem steinigen Tuff und der Puzzolanerde, war für das Ausgraben der Gänge und der Grabstätten besonders geeignet. In den ersten christlichen Zeiten geschah die Beisetzung der Leichen hier öffentlich unter staatlicher Aufsicht, da die römischen Gesetze jede Art der Bestattung erlaubten, und die einzelnen Begräbnißbrüderschaften unter gesetzlichem Schutze standen. Nach der Anzahl der christlichen Gemeinden Roms gab es 26 Katakomben, von denen die ältesten ursprünglich sich offenbar den Familienbegräbnissen vornehmer Geschlechter angeschlossen hatten. Diese Anlagen gehen sicherlich bis in die Apostelzeit hinauf, doch datiren die frühesten Inschriften, die man gefunden hat, erst aus dem Anfang des zweiten Jahrhunderts (107 und 110 n. Chr.). Uebrigens stammt diese Art der Bestattung vom semitischen Orient her, wie man denn auch bei Rom an der Vigna Rondanini eine altjüdische Katakombe gefunden hat. Man berechnet, daß neun Generationen mit mehr als drei Millionen Leichnamen in den römischen Katakomben beigesetzt worden sind. Diese hatten sämmtlich öffentliche Zugänge, durch welche man auf breiten Treppen hinabstieg. Ursprünglich konnte man sich mit einem Stockwerk begnügen; allmählich aber sah man sich genötigt immer tiefer hinab zu gehen, so daß die Anzahl der Stockwerke gelegentlich bis auf fünf anwächst und bis zu 25 M. hinabreicht. Traubenförmige Nester von Kammern (*cubicula*) gruppieren sich um die Hauptgalerieen, welche durch Quergänge mit den andern in Verbindung stehen. Der Charakter der ältesten Katakomben erhält durch die Einfachheit der Dekoration in leicht hingeworfenen Fresken und Stuckornamenten noch ein klassisches Gepräge. Als Papst Damafus (366—384) die geweihten Stätten der Märtyrer mit Marmorbeleidung, Gedenktafeln und edlem architektonischen Schmuck von Säulen und Pilastrern ausstattete, gewannen diese Räume ein glänzendes Gepräge, wie es Fig. 315 an der berühmten durch de Rossi wieder entdeckten Papstgruft zeigt. Als die Feier der Gedächtnistage häufiger wurde, grupperte man mehrere *Cubicula* zusammen, um eine größere Anzahl von Gläubigen beim Gottesdienst vereinigen zu können. Ueber die größeren Kammern und Kapellen wurden dann Luftschächte (*lucernaria*) angelegt, um Licht und Luft einzulassen. Alarichs Einfall (410) störte den Besuch der Katakomben, die Gothen unter Vitiges (537) entrißten Taufende von heiligen Leibern den Grüften, und dieselbe Plünderung

wiederholte sich 756 unter Aistulf. Da nun die Campagna immer mehr verödete, ließen die Päpste seit dem achten Jahrhundert die heiligen Gebeine ihren Gräbern entheben und in die Kirchen Roms vertheilen. Von da sanken die Katakomben allmählich in völlige Vergessenheit, bis Bosio ihrer Erforschung sein Leben widmete und in dem nach seinem Tode (1634) erschienenen großen Werke sie zum ersten Mal beleuchtete. In neuester Zeit ist dann de Rossi durch seine glänzenden Entdeckungen epochemachend für die Geschichts der Katakomben geworden.

An Bedeutung unter den römischen Katakomben steht die durch diesen Forcher ^{Katakombe von S. Callisto.} wiederentdeckte Katakombe von S. Callisto in erster Linie. Sie enthält drei Stockwerke, von welchen das erste namentlich die Gruft der h. Cäcilia aufweist, ursprünglich eine kleine Kapelle, welche

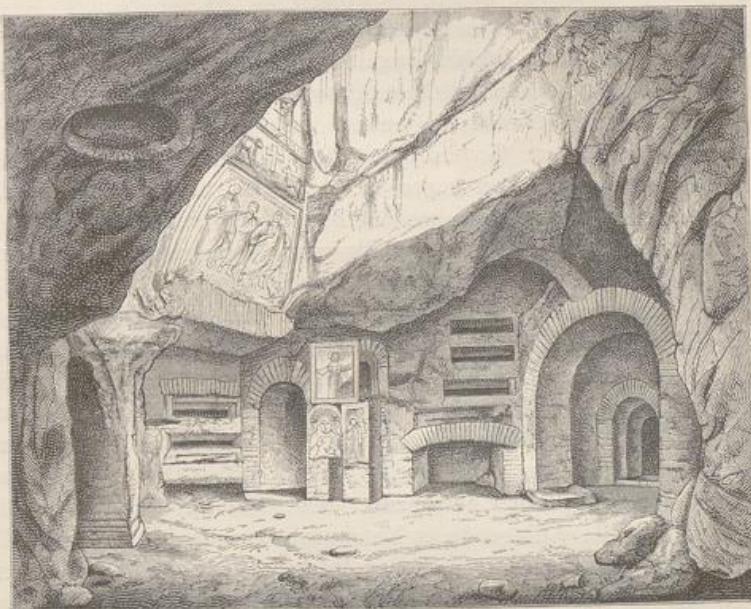


Fig. 316. Gruft der h. Cäcilia. (De Rossi.)

Papst Damafus erweiterte und mit einem Lichtschacht versah (Fig. 316). In der Nische zur Linken stand der Sarkophag der Heiligen; die Fresken sind erst im 7. Jahrhundert und in noch späterer Zeit hinzugefügt worden. Weiter finden sich hier die fünf sogenannten Sacramentskapellen, welche durch ihre frühen symbolischen Malereien bedeutend sind und im Styl derselben noch an die Antike erinnern; sodann die Papstgruft, von unregelmäßigem Grundplan, 3,50 M. breit und 4,50 M. lang. Unsre Fig. 315 giebt nach de Rossi die ursprüngliche Anordnung und die wahrscheinlich unter Sixtus III. ausgeführte prächtige Ausstattung dieses Raumes. In der zweiten Area verrathen die Dekorationen den Charakter der Spätzeit des III. Jahrhunderts, die Anlage selbst zeichnet sich durch eine gewisse Großräumigkeit der Krypten und Gänge, durch weite Lichtschachte, besonders durch die stattliche Anlage einer Centralkrypta aus. In der dritten Area ist besonders die Krypta des 311 bestatteten Papstes Eusebius hervorzuheben, schon früh mit Marmor, Fresken und Mosaiken geschmückt; sodann die Lucina-Krypta

mit uralten Malereien und endlich das Grab des h. Cornelius, deren Wandgemälde indeß einer späteren Zeit angehören. Bemerkenswerth ferner sind die *Andere Kata-*
Kata-
komben. Katacombe von SS. Nereus und Achilleus, oder St. Domitilla, mit einem reichgeschmückten Atrium, das zur Feier der Liebesmahl diente, aus fünf Stockwerken bestehend, von denen das erste durch den Charakter seiner Dekoration sich als eine der ältesten Anlagen ausweist; ferner die Katacombe des h. Prätextatus, denen von S. Callisto gegenüber, ebenfalls von uralter Anlage, namentlich mit einem Cubiculum, dessen Fresken ebenfalls noch klassisches Gepräge zeigen. Außerdem sind noch die Katacombe von S. Sebاستiano, S. Agnese und Sta. Priscilla zu erwähnen.

Katacombe von Neapel. Auch zu Neapel sieht man ähnliche Katacombe, namentlich von Bedeutung sind die umfangreichen von S. Gennaro de' Poveri*). Sie unterscheiden sich in manchen Punkten von den römischen, besonders dadurch, daß sie in dem festeren steinigen Tuff (tufa litoide) angelegt sind und daher eine größere Regelmäßigkeit im Ganzen und ansehnlichere Abmessungen in den Haupträumen haben. Sie gewinnen dadurch, obwohl bei weitem an Ausdehnung jenen nicht zu vergleichen, eine weit höhere Großartigkeit des Eindrucks. Die erste Katacombe beginnt mit einer Vorhalle von gegen 12 M. Breite, und ihre Hauptgalerie mißt 6 M.; in der zweiten Katacombe hat der Hauptgang eine Breite von 12 M. und darüber. Parallelgalerien und rechtwinklig vom Hauptgang abzweigende Seitenkorridore bilden ein ziemlich klar übersichtliches Netz, an welches die einzelnen Grabkammern gereiht sind. An beiden Seiten sind die Gräber zumeist in zwei Reihen übereinander angebracht, manche ziehen sich aber auch an der Bodenfläche hin. Neben der einfachsten Form des Loculus kommt in den Hauptgalerien das Arcosoliumgrab auffallend oft vor. Die ältesten Theile dieser Katacombe zeigen Wandgemälde von außerordentlicher Schönheit, den besten aus Pompeji mindestens ebenbürtig, zum Theil noch völlig in den leichten spielenden Decora-
tionen der klassischen Zeit sich bewegend. Man darf für diese Theile, somit also überhaupt für die erste Anlage dieser Katacombe noch das erste christliche Jahrhundert in Anspruch nehmen. Die ältesten Inschriften, noch in griechischer Sprache ausgeführt, werden in den Anfang des 2. Jahrhunderts gesetzt werden dürfen. Die erste Katacombe ist die ausgedehnteste. Aus ihr führen zwei Treppen zu der zweiten, oberen Galerie, die der ersten an Umfang nur wenig nachgiebt. Noch zwei andere Katacombe, in verschiedener Stockwerkshöhe nebeneinander angeordnet, zeigen den Anfang einer großartigen Construktion, einer Halle von 7 M. Breite, gleicher Höhe und doppelter Länge, die aber später keinen weiteren Ausbau erfahren hat. Größere basilikale Kapellen sind mehrfach in der ersten Galerie angeordnet.

Kirchenbau. So wenig hier bereits von einer selbständigen Architektur die Rede sein kann, so ging doch der Gebrauch, über den Gräbern der Märtyrer das Opfer zu feiern, in den Kirchenbau über, indem man den Altar entweder über einem Märtyrergrabe errichtete oder Reliquien in ihm niederlegte. Als nämlich durch Constantin das Christenthum die staatliche Anerkennung erhalten hatte und dadurch zu einer ganz anderen Weltstellung gekommen war, richtete sich sofort die Thätigkeit auf Anlage angemessener Gebäude für den gemeinsamen Gottesdienst. Wie nun die

*) Vergl. S. Schultze, die Katacombe von S. Gennaro de' Poveri zu Neapel. Jena. 1877. 8.

ganze Kunsttechnik dieser Zeit noch auf antiker, wenn auch verkommenen Ueberlieferung beruhte, so knüpfte man mit der Form des christlichen Gotteshauses auch an ein heidnisches Vorbild an. Daß der antike Tempel als solches nicht dienen konnte, lag in der Natur der Sache begründet. War er doch nur die enge Cella, welche den körperlich als anwesend gedachten, im Bilde dargestellten Gott und dessen Schätze und Weihgeschenke umschloß, während es bei dem christlichen Tempel darauf ankam, ein geräumiges, liches Gebäude zu schaffen, das die zur heiligen Opferfeier versammelte Gemeinde aufnehme.

Auf die Gestaltung des christlichen Gotteshauses scheinen aber verschiedene Einflüsse gewirkt zu haben. Früher nahm man meistens an, daß die antike Markt- und Gerichtsbasilika ohne Weiteres, mit gewissen Umgestaltungen, zur christlichen Basilika eingerichtet worden sei. Diese Ansicht läßt sich durch nichts beweisen; wohl aber werden jene antiken Basiliken für die großartigere Ausbildung des christlichen Gotteshauses manchen Anhaltspunkt geboten haben. Ursprünglich scheint allerdings, wie Weingärtner hervorhebt, die christliche Basilika ihre Grundform jenen Sälen (Oeci) des antiken Privathauses entnommen zu haben, in welchen die frühesten Versammlungen der Gemeinden stattfanden. Da Vitruv eine bestimmte Form des Oecus, die ägyptische, den Basiliken sehr ähnlich findet, so sieht man, daß in der That größere Versammlungsfäle bei den Alten, mochten sie den verschiedensten Zwecken dienen, in der Anlage meistens Verwandtschaft zeigten. Das Atrium des Privathauses mit seinem Wasserbehälter giebt eine weitere Parallelie mit dem Atrium des christlichen Gotteshauses.

Als das Christenthum einmal in Rom Fuß gefaßt hatte, verbreitete sich das-
selbe so schnell, daß bald Gotteshäuser für die Culthandlungen der einzelnen Ge-
meinden entstanden. Doch scheinen dieselben zunächst innerhalb der Stadt nur
in Privatgebäuden angelegt gewesen zu sein. Die erste Erwähnung eines christ-
lichen Gotteshauses (Ecclesia, Kyriaka) finden wir unter Alexander Severus
(222—235), der einen Streit zwischen Weinschenken und einer Christengesellschaft
über einen Bauplatz zu Gunsten letzterer entschied, da es besser sei die fragliche
Stelle zur Gottesverehrung als zu andern Zwecken zu verwenden*). Kaiser Gal-
lienus befahl 259, den Christen die in der Verfolgung ihnen entrissenen Kirchen
zurück zu geben. In Rom zählte man zu Ende des 3. Jahrhunderts mehr als
40 christliche Gotteshäuser, die freilich alle in der furchtbaren diocletianischen Ver-
folgung (302) zerstört wurden. Aus diesen Nachrichten geht deutlich hervor,
daß es damals in Rom auch schon öffentliche Gotteshäuser der Christen gab.
In den apostolischen Constitutionen wird verlangt, das Gotteshaus solle länglich
sein und gegen Sonnenaufgang errichtet; es solle einen Raum haben für den Thron
des Bischofs, für die daneben sitzenden Priester und die stehenden Diakonen.
Männer und Frauen sollen getrennt eintreten, sie und die Katechumenen getrennt
sitzen.

Ueber die Form der ältesten Kirchen sind wir nicht unterrichtet, aber daß sie bereits einen Keim der späteren Basiliken enthielten, und daß dafür die Privat-
basiliken der Wohnhäuser, in welchen die ersten gottesdienstlichen Versammlungen
abgehalten wurden, maßgebend waren, leidet keinen Zweifel. Wichtige Anhalts-
punkte für die Erkenntniß der ältesten Gotteshäuser liefern die mit den Kata-

*) Ael. Lamprid. Vit. Alex. c. 49.

Altchristliche
Basilika.

Früheste
Kirchen-
bauten.

Coemeterial-
Kirchen.

komben verbundenen theils über theils unter der Erde errichteten Coemeterial-Kirchen. Zu diesen gehört zunächst die Cella der h. Soteris (Fig. 318), bei welcher der Chor kleeblattförmig durch drei Apsiden, die an einen quadratischen Mittelraum stoßen, gebildet ist, während sie nach der vierten Seite gradlinig abschloß, später aber verlängert und mit einer Kuppel versehen wurde. Der Bau scheint der Frühzeit anzugehören und in der Diokletianischen Verfolgung verschont geblieben zu sein. Von ähnlicher Anlage ist die Basilika von St. Sixtus

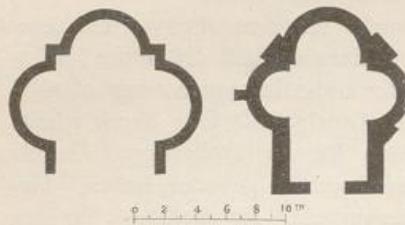


Fig. 317.
SS. Sisto e Cecilia.

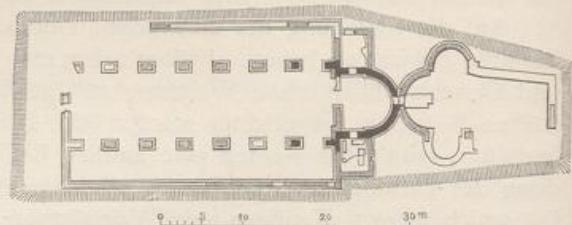


Fig. 318.
S. Soteris.

Fig. 319.
Sta. Symphorosa. (Stevenson.)

und Cäcilia (Fig. 317), die aber wie es scheint in jener Verfolgung zerstört und in etwas veränderter Weise wieder aufgebaut wurde. Damals erhielt sie einen Abschluß, während sie ursprünglich offen war; auch gab man ihr statt des ursprünglichen Kuppelgewölbes eine flache Decke. Die Technik ihres Ziegelmauer-

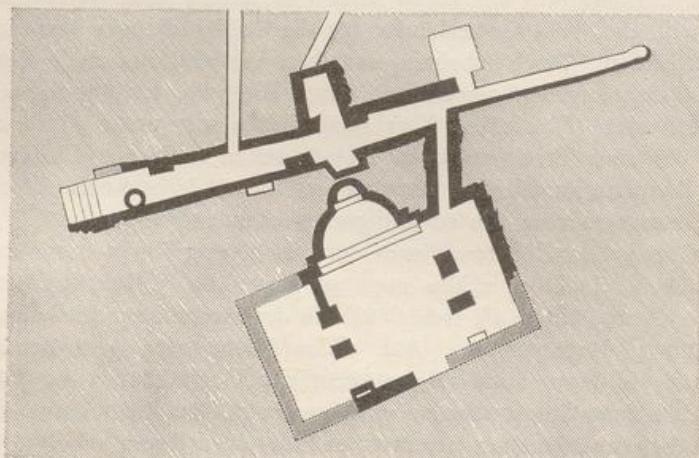


Fig. 320. St. Generosa. (De Rossi.)

werks weist auf vorconstantinische Zeit. Wieder mit ähnlichem Grundriß zeigt sich die Basilika von Sta. Symphorosa*) an der via Tiburtina, welche 1878 entdeckt wurde (Fig. 319). Ihr Langhaus oder Schiff hat convergirende Seitenmauern, von denen die eine jedoch zerstört ist. Mit ihrer Hauptnische stößt sie an den Chor einer in constantinischer Zeit hinzugefügten Pfeilerbasilika, mit der sie durch eine Thüröffnung in beiden Apsiden in Verbindung steht. Eine kleine

*) Vergl. Stevenson in De Rossi's *Bulletino* 1878. 79 ff. und *Gli studj in Italia*. Roma 1878.

Pfeilerbasilika endlich ist die Cella der h. Generosa an der Via Portuense, deren Grundriß durch ungewöhnliche Breite und auffallende Kürze sich auszeichnet (Fig. 320). Endlich wäre noch die 1874 aufgedeckte Basilika der h. Petronilla, die allerdings erst 395 errichtet wurde, zu erwähnen. Sie hat eine sehr unregelmäßige dreischiffige Anlage mit je vier Säulen, Apsis und Vorhalle.

Als es nun aber galt, den christlichen Basiliken die höchste Großartigkeit der Anlage zu geben, da werden den Architekten jene imposanten antiken Gebäude, wie die Basilica Julia, Fulvia und vor Allem die Ulpia, ohne Zweifel einen wichtigen Anhaltspunkt gewährt haben. Freilich bedurfte auch die Form der antiken Basilika der durchgreifendsten Umgestaltungen, um den Anforderungen des neuen Geistes zu genügen, und man darf, wie es oft geschehen ist, die erfindende Thätigkeit dieser ersten christlichen Epoche nicht zu Gunsten der antik-römischen Baukunst zu gering anschlagen. Ein vergleichender Blick auf die christliche Basilika und ihr heidnisches Vorbild wird dies bestätigen.*)

Im Allgemeinen bestand auch die christliche Basilika aus einem oblongen, rechtwinkligen Gebäude und einer vor die eine Schmalseite desselben gelegten halbkreisförmigen Nische. Aber während manche der größeren antiken Basiliken wahrscheinlich einen unbedeckten Mittelraum hatten, der ringsum von Säulenhallen und über denselben sich hinziehenden Galerien eingeschlossen wurde und nur in loser Verbindung mit der richterlichen Nische stand, bietet die altchristliche Basilika vor allen Dingen einen hoch hinaufgeführten, mit einem Dachstuhle völlig bedeckten Mittelraum, der zwar an den beiden Langseiten die niedrigen Säulenhallen, oft mit ihrer oberen Galerie, beibehält, mit der Nische dagegen durch Befestigung der dortigen Säulenstellungen in unmittelbare Verbindung tritt. Somit ist ein Bauwerk von durchaus neuem Charakter geschaffen. Was dort rings umschlossener Raum war, ist hier zu einem hohen Mittelschiffe mit niedrigen Seitenschiffen (Abseiten) geworden, und es ist ein bauliches System gewonnen, welches entschieden in der Längenrichtung fortleitet, bis es sein Ziel, die große Halbkreisnische, trifft. Diese (Apsis, Concha, Tribuna genannt) wird hierdurch bedeutsam für den ästhetischen Eindruck des Innern, indem sie

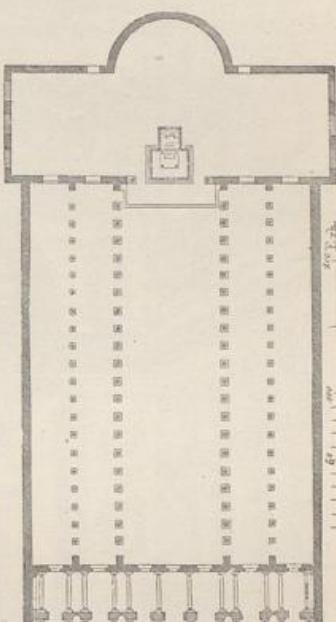


Fig. 321. Basilika S. Paul vor Rom.

*) Vergl. die oben erwähnte Schrift von *Zellermann*, *Die antiken und altchristlichen Basiliken etc.* Dagegen *J. A. Messmer*, *Ueber den Ursprung, die Entwicklung und Bedeutung der Basilika in der christlichen Baukunst*. Besonders aber neuerdings *W. Weingärtner*, der in seiner Schrift über Ursprung und Entwicklung des christl. Kirchengeb. (Leipzig 1858), obwohl ich mich nicht allen Ausführungen anschließen kann, doch Entscheidendes für die Frage geleistet hat. Sodann *Messmer* in der *Zeitschr. für christl. Archäologie* von V. Quast und Otte 1859. II. — *Reber* in den *Mith. der Centr.-Comm.* 1869. — *O. Mothes*, die Basilikenform bei den Christen der ersten Jahrhunderte. Leipzig 1869. — *J. P. Richter*, der Ursprung der abendländ. Kirchengebäude. Wien 1878.

mit ihrem mächtigen Bogen das Mittelschiff in imponirender Weise schließt. Häufig findet sich aber auch ein Querhaus (Kreuzschiff) angeordnet, welches in der vollen Höhe des Mittelschiffes sich zwischen dieses und die Apsis legt (Fig. 321). Indem es sich einerseits an die große Halbkuppel der letzteren lehnt,



Fig. 322. Chorpartie von S. Paul vor Rom.

öffnet es sich anderseits mit einem mächtigen, bisweilen auf gewaltige Säulen gestellten Halbkreisbogen, dem sogenannten Triumphbogen gegen das Mittelschiff (Fig. 322). Auf die Abseiten dagegen mündet es mit je einer kleineren im Halbkreise geschlossenen Oeffnung. Meistens tritt das Kreuzschiff mit seiner Masse über die ganze Breite des Langhauses hinaus. — Der Zugang endlich blieb, wie bei den antiken Basiliken, an der der Nische gegenüberliegenden Schmalseite, wo

meistens eine Vorhalle von der Höhe der Seitenschiffe sich vor die ganze Breite des Gebäudes legte, aus welcher in jedes Schiff besondere Eingänge führten. So stellte gleich dem Eintretenden die Hauptrichtung des Gebäudes sich klar vor Augen und lenkte den Blick auf den hohen Triumphbogen und durch ihn hinweg auf die Apsis hin (vgl. Fig. 323).

Die Säulenreihen, welche das Mittelschiff von den Seitenräumen trennten, hatten zugleich die ganze Last der oberen Schiffsmauer zu tragen. Um sie zu dieser Function tauglich zu machen, kam man nun auf die bedeutende Neuerung, daß man die Säulen in etwas weiteren Abständen aufstellte und statt des Architravs

*Construction
des Innern.*



Fig. 323. Basiliika S. Paul vor Rom. (Gutensohn u. Knapp.)

durch breite Halbkreisbögen (Archivolten) verband, die unter einander ihren Seitenschub aufhoben und dem Oberbaue eine kräftige Stütze boten. Statt der ruhigen Einheit des antiken Architravs hatte man also die bewegte Vielheit einer Anzahl von gleichen Gliedern, die in sanfter Schwingung das Auge nach dem Zielpunkte des ganzen Gebäudes, der großen Halbkreisnische, leiteten. Wo man dagegen den antiken Architrav beibehielt, da entlastete man ihn, wie an der Basiliika S. Prassede zu Rom, durch flache Stichbögen (d. h. Bögen, die nicht einen Halbkreis sondern ein kleines Segment des Kreises bilden), oder man stellte die Säulen in dichterer Reihe auf. Bei manchen der großen Basiliiken ordnete man neben den beiden Säulenreihen noch zwei andere an, so daß jederseits zwei, im Ganzen vier Seitenschiffe das Mittelschiff einschließen. Die Beibehaltung

der oberen Galerie über den Seitenschiffen, die man mitunter, z. B. an S. Agnese, an den ältesten Theilen von S. Lorenzo und in der Kirche S. Quattro Coronati zu Rom, antrifft, ist im Allgemeinen eine Eigenthümlichkeit byzantinischer Bauweise, zum Zwecke einer nach der Sitte des Orients gebräuchlichen Isolirung des weiblichen Geschlechts.

Oberwand. Ueber den schräg ansteigenden, an den Mittelbau gelehnten Pultdächern der Seitenschiffe erhob sich die Oberwand des Mittelschiffes zu bedeutender Höhe, in ihrem strengen Ernst durch keine architektonische Glieder gemildert, nur durch eine Reihe von Fenstern jendersseits durchbrochen. Diese waren anfangs hoch und weit, mit Halbkreisbögen überspannt, mit rechtwinklig gemauerter Laibung, zuerst durch dünne, durchbrochene Marmortafeln geschlossen, die, im Verein mit den Fenstern in den Umfassungsmauern der Seitenschiffe, ein zwar reichliches, aber gedämpftes Licht dem Inneren zührten. Erst in späteren Jahrhunderten erhielten diese Fenster allmählich kleinere Form. — Die Bedeckung tämmtlicher Räume, mit Auschluß der mit einer Halbkuppel überwölbten Nische, wurde durch eine flache, mit verziertem Täfelwerke geschlossene Holzdecke bewirkt, über welcher sich die nicht sehr steil ansteigenden Dächer erhoben. Erst in späteren Zeiten einer dürtigeren Bauführung ließ man diese Decken fort und zeigte die offene Balkenconstruction des Dachstuhls (vgl. Fig. 323).

Art der Durchbildung. So großartig nun die Bafilika in ihren Hauptverhältnissen entworfen war, so fehlte doch jener Zeit zu sehr der feinere künstlerische Sinn, als daß es ihr hätte gelingen können, dies bauliche Gerüst auch im Einzelnen consequent auszubilden. Es kam zunächst auch in der That nicht hierauf an, sondern nur auf die Hauptfache, auf die Schöpfung einer neuen Architekturform, und für eine solche war eine Zeit, die den Blick für das Detail verloren hatte und nur nach einer Gesamtconception suchte, welche für die neuen geistigen Bedürfnisse ein entsprechender Ausdruck sei, am besten geeignet. Es ist daher nicht zu verwundern, daß die Ausbildung der Bafiliken sehr mangelhaft war. Man führte das Gebäude meistens in Ziegeln, zum Theil auch in Tuffstein oder Quadern auf, jedoch in ziemlich nachlässiger Weise, die sich in späteren Jahrhunderten nur noch steigerte. Die Säulen entnahm man, besonders in Rom, den antiken Prachtgebäuden, welche in großer Anzahl noch vorhanden waren. Daher läßt sich mit ziemlicher Gewißheit aus der größeren Schönheit und Uebereinstimmung der Säulen das höhere Alter der Bafiliken erkennen. Denn je früher dieselben errichtet wurden, desto größer war noch die Auswahl unter den vorhandenen antiken Monumenten. Konnte man nicht genug gleichartige Säulen erhalten, was je später je öfter eintreten mußte, so setzte man verschiedene in einer Reihe neben einander und machte sie auf völlig barbarische Weise dadurch gleich, daß man die zu langen verkürzte, die zu kurzen durch einen höheren Untersatz verlängerte. Daher wechselt auch in römischen Bafiliken die verschiedenen Säulenordnungen der antiken Style manchmal in bunter Vermischung; doch ist die korinthische die häufigste, ohne Zweifel, weil man diese an den römischen Monumenten in der größten Anzahl vorfand. Das korinthische Kapitäl ist auch, weil es bei seiner schlanken, reichen Form am besten aus dem runden Säulenschaft in die viereckige Archivolte überleitet, für diesen Zweck das geeignete, obwohl auch hier der zu leicht gebildete Abakus keine glückliche Vermittlung mit dem breit vorstehenden Bogen abgab.

Ein wichtiger Fortschritt gegen die antik-römische Architektur liegt aber darin, daß die Säule selbst aus der müßigen Decorativstellung, die sie dort einnahm, befreit und einem neuen Berufe entgegengeführt wird. Die letzten Römerbauten, Werke wie die Constantinische Basilika und der Saal der Diocletiansthermen, waren darin schon mit einflußreichem Beispiel vorangeschritten. Die Säule ist nun wirklich wieder, was sie bei den Griechen gewesen war: stützendes, raumöffnendes Glied, nur daß ihre Stützfähigkeit in viel ernsthafterer Weise als dort in Anspruch genommen wird. Denn es war allerdings ein kühner Constructionsgedanke, die ganze Oberwand des Schiffes sammt dem Dachstuhle auf einer Säulenreihe aufzubauen, und über dieser wichtigen neuen That mag man es als unbedeutender betrachten, daß die Säule für ihre neue Function noch nicht die neue Gestalt zu gewinnen vermochte. Doch darf auch hierbei nicht vergessen werden, daß in den großen antiken Basiliken, wie z. B. in der Ulpia, die Säulenstellungen in nicht minder nachdrücklicher Weise als Stützen der oberen Wände und des Dachstuhls zur Verwendung kamen. Von welcher Bedeutung aber schon im antiken Rom die Construction der Dachstühle war, erhellt aus dem von Agrippa aufgeföhrten Diribitorium, dessen Balken eine Länge von 100 Fuß hatten.

Auch im Uebrigen blieb man bei den gewonnenen Grundzügen des neuen Systems stehen, ohne die mächtigen Mauerflächen des Innern, die man bekommen hatte, streng architektonisch gliedern zu können. Der Mangel dieser Fähigkeit, vereint mit der Prachtliebe der Zeit, führte statt dessen zu einer reichen Aus-
Aus-
schmückung. schmückung des Innern mit Mosaiken oder Fresken, die zunächst die Nische und den Triumphbogen, sodann aber auch alle größeren Flächen, besonders die hohen Oberwände des Mittelschiffes bedeckten. Die kolossalen Gestalten Christi, der Apostel und Märtyrer schauten, auf leuchtenden Goldgrund gemalt, auf die Gemeinde herab und gaben dem Innern eine höchst imponirende, harmonische Gesamtwirkung. Es war nicht ohne tiefere Bedeutung, daß, während der nach außen gerichtete antike Tempel sich mit Sculpturen schmückte, die christliche Kirche, die anfangs nur eine Architektur des Innern kannte, die plastische Zierde vernachlässigte und nur mit der Malerei sich verband. Denn diese in ihrem Farbenglanze und der Beweglichkeit, mit welcher sie die tiefsten Gedankenbeziehungen, die innigsten Empfindungen darzustellen vermag, ist recht eigentlich die Kunst des Gemüths, des Innern.

Bei all diesem Mangel an Einzelgliederung steht die altchristliche Basilika als eine durchaus neue bauliche Conception da: ein großartig angelegtes, architektonisch gegliedertes Inneres. Auch die indischen Grotten und die ägyptischen Tempel gingen auf eine Innenarchitektur aus, allein diese war bei ihnen nichts als ein ziemlich regelloser Complex von Einzelheiten, die in monotoner Weise an einander gereiht waren. Ganz anders die christliche Basilika. Indem sie dem Mittelschiffe mehr als die doppelte Breite und Höhe der Seitenschiffe gab, bildete sie eine Gruppe innerer Räumlichkeiten, die sich durch die doppelte Lichtregion als zweistöckig zu erkennen gab und durch den dominirenden hochragenden Mittelbau die Hauptrichtung der ganzen Anlage deutlich betonte. Durch die Apsis aber, die beim Hinzukommen eines Querschiffes für die perspectivische Wirkung noch bedeutender hervorgehoben wurde, erhielt der ganze Bau einen imponirenden Schluß und Zielpunkt. So starr auch noch dabei die Mauern sich verhalten, so unberührt von der fortschreitenden Bewegung sie

sich zeigen, so geben doch die Bögen der Säulenreihen eine lebendig pulsirende Linie und setzen der lastenden Masse einen elastischen Widerstand entgegen. In

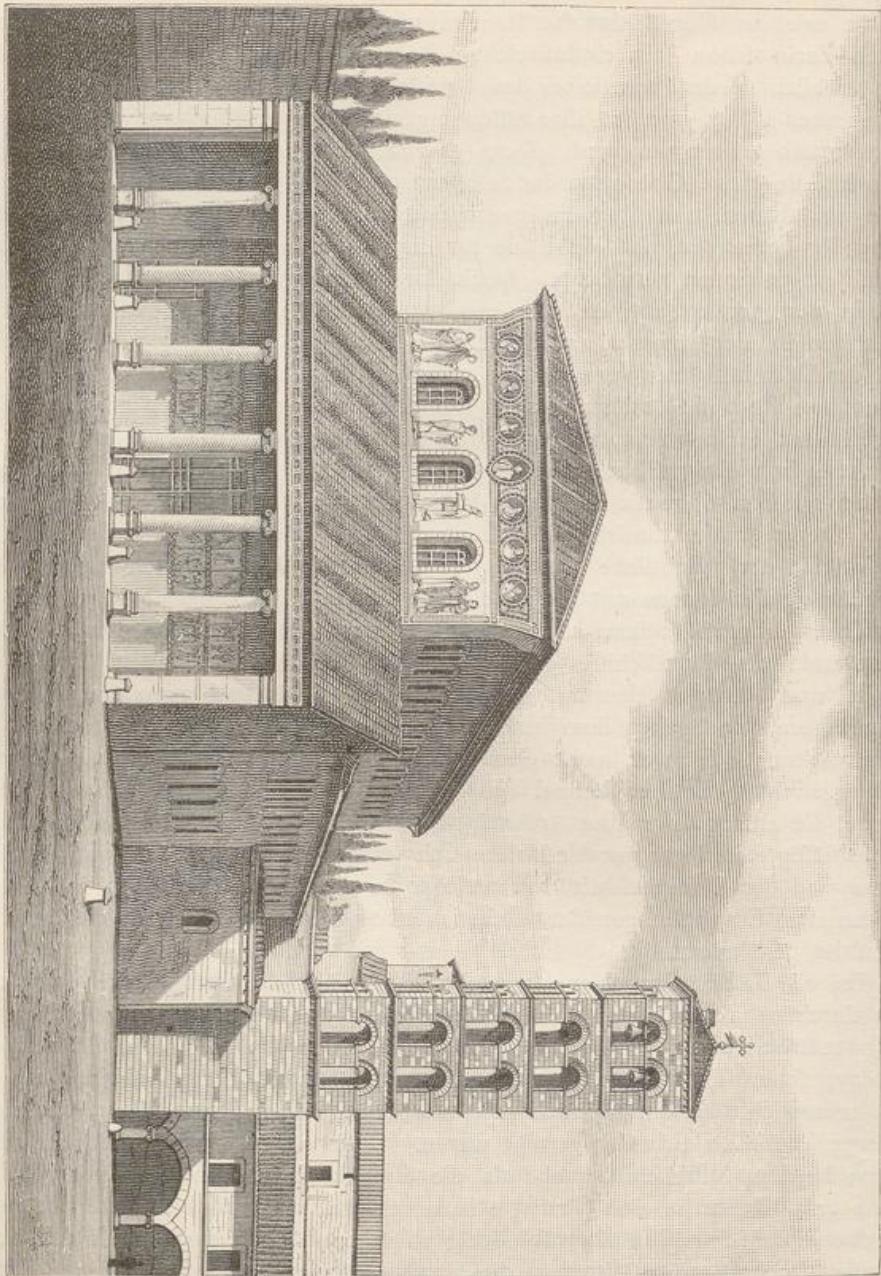


Fig. 324. Aeußeres von S. Lorenzo bei Rom.

dieser schlichten Strenge, die beim Hinblick auf die Details selbst etwas Unbehülfliches verräth, ist der bedeutende Eindruck der Basilika begründet. Der Gedanke, der ihr zu Grunde liegt, erscheint höchst einfach; allein in allem künftle-

rischen Schaffen sind die einfachsten Gedanken zugleich die entwicklungsfähigsten: der Musiker bildet aus dem einfachsten Thema die herrlichste Symphonie, der Dichter aus der einfachsten Grundidee das ergreifendste Drama. Und daß der Gedanke der Basilika die Probe bestanden hat, werden wir im weiteren Verlaufe der geschichtlichen Betrachtung erfahren.

So einseitig aber wandte sich die neue Richtung dem Innern zu, daß einstweilen für die Belebung des Aeußeren Nichts abfiel. Nach außen trat die Basilika mit kahlen Mauermaßen vor, nur unterbrochen durch die Fenster und Portale (Fig. 324). Doch gab das mächtig aufragende Mittelschiff, dem sich dienend und abhängig die niederen Seitenschiffe anlehnten, im Verein mit dem hohen Querhause und der aus dessen ernster Mauerfläche vortretenden Nische, einen bei aller Anspruchslosigkeit würdevollen, bei aller Einfachheit großartig imponirenden Eindruck. Im Gegensatze gegen alle früheren Tempelanlagen bezeugte auch das Aeußere der Basilika durch seine Eintheilung und seine doppelten Fensterreihen die zweistöckige Anlage, die Verbindung mehrerer verschiedenartiger Räume zu einer Einheit. — Die ziemlich hohen und breiten Thüren, die meistens durch bronze Thorflügel geschlossen wurden, waren mit einem geraden Sturze überdeckt, den man durch einen darüber gezogenen Halbkreisbogen entlastete. Wo ein Vorhof fehlte, wurde diesem Portal eine kleine Vorhalle angefetzt, die auf zwei Säulen ruhte und gewöhnlich mit einem Kreuzgewölbe bedeckt wurde. Auch Vorhallen in der ganzen Breite des Langhauses kommen vor, z. B. an S. Lorenzo bei Rom (Fig. 324).

Im Gegensatz gegen die offenen, von Säulenstellungen umgebenen, durch plastische Werke geschmückten antiken Tempelfaçaden bot die Basilika eine geschlossene Façade dar, die nur durch das Portal oder die Vorhalle unterbrochen wurde und mit kolossalen Mosaikdarstellungen geschmückt zu werden pflegte. Das mit dem schrägen Dache aufsteigende Gesims, meistens in der spät-römischen Weise mit dünner Platte auf Consolen, oft auch ohne Consolen, bildete den Abschluß. Dazu fügte man einfach oder gedoppelt einen Fries, der zickzackartig durch Stromschichten von Backsteinen gebildet wird (Fig. 325). Die Mauern waren meistens ohne Verputz in Backsteinen ausgeführt, die durch Schichtungen und Fenstereinfassungen in verschiedenfarbigen Ziegeln manchmal Abwechslung erhielten. Auch hierin erkennt man die Scheu der altchristlichen Architektur vor plastischer, die Vorliebe für malerische Ausstattung.

Lübke, Geschichte d. Architektur. 6. Aufl.

Das
Außense.

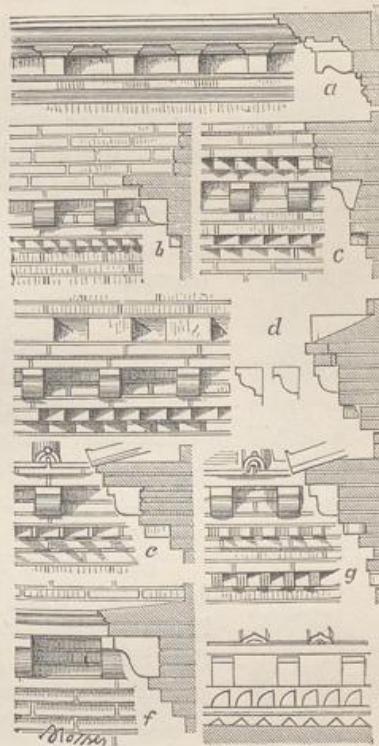


Fig. 325. Altchristliche Gesimse aus Rom. Façade.
(Nach Mothes.)

a Porta Pinciana, b, c S. Balbina, d S. Agnese,
e, f S. Croce in Gerusalemme, g S. Stefano rotondo.

Thurmbau. Erst in späterer Zeit verband sich ein Thurmbau mit der Basilika, und zwar in der Weise, daß ein einfach viereckiger oder runder Glockenthurm, in seinen oberen Theilen mit rundbogig überwölbten Schallöffnungen versehen, dem Gebäude ganz äußerlich und ohne organische Verbindung zur Seite trat. Ein zierliches Beispiel dieser Art ist der viereckige Thurm von S. Maria in Cosmedin zu Rom (Fig. 326). Ein anderes zeigt unsre Abbildung von S. Lorenzo Fig. 324.

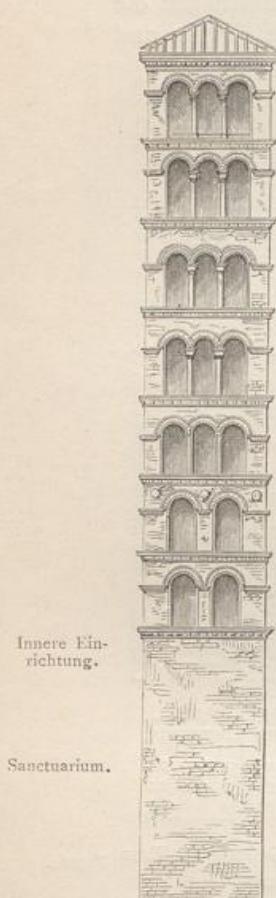


Fig. 326. Thurm von S. Maria in Cosmedin zu Rom.

Ueber Alter und Entstehung der Kirchthürme ist viel Widerstreitendes behauptet worden. In neuerer Zeit hat man namentlich eine Zurückführung derselben auf die antiken Grabmäler und überhaupt eine Verbindung mit dem Gräberdiente beweisen wollen.*). Allein ein solcher Zusammenhang läßt sich nirgends rechtfertigen, und es bleibt wohl das Einfachste und Richtigste, die Thürme von Anfang als Glockenthürme (Campanile) aufzufassen, die ursprünglich aus der Sitte, die Gemeinde durch das Zeichen der Glocke zum Gottesdienste zu rufen, hervorgegangen sind**). Wo und wann dies zuerst geschehen ist, läßt sich schwerlich noch ermitteln; eine Sage will die Entstehung der Glocken (campana, nola) aus Campanien ableiten und mit dem Bischof Paulinus von Nola in Verbindung bringen. Zuerst scheint man die noch kleinen Glocken in leichten Thürmchen, vielleicht Dachreitern angebracht zu haben, bis die größer gewordenen Glocken große und hohe Thurmbauten heischten. Vor dem 7. Jahrhundert finden sich keine sicheren Erwähnungen von derartigen Thürmen; doch will Hübsch einige ravennatische Thürme, namentlich den bei S. Francesco noch dem beginnenden 6. Jahrhundert zusprechen. Wir müssen das dahingestellt sein lassen.

Ehe wir an die Aufzählung der namhaftesten Basiliken gehen, haben wir noch Einiges über die innere Einrichtung der Basilika beizubringen (Fig. 327). In dieser Hinsicht zerfiel das Gebäude in zwei Haupttheile: die meistens gegen Osten***) angelegte Apsis sammt dem Kreuzschiffe, welche Theile als Sanctuarium oder Presbyterium für den Altar und die Geistlichkeit bestimmt wurde, und das Langhaus, welches die Gemeinde aufnahm. In der Mitte der Nische stand der erhöhte Stuhl des

*) W. Weingärtner, System des christlichen Thurmabes. Göttingen 1860. Der Verf. nennt es „Wahnwitz, zu glauben, die Unterbringung der kuhfeschellartigen Glöcklein könne jene mächtigen Thurmabten der christlichen Kirchen herbeigeführt haben.“ Als ob die Thürme gleich so groß gewesen, und die Glocken stets so klein geblieben wären!

**) Vergl. die sorgfältige Arbeit von F. W. Unger „Zur Geschichte der Kirchthürme“ in den Jahrb. des Ver. von Alterthumsfreunden im Rheinl. Jahrg. XV. 1860.

***) Viele römische Basiliken, darunter einige der ältesten, haben die Apsis an der Westseite, den Eingang gegen Osten. So die alte Peterskirche, S. Giovanni in Laterano, S. Maria Maggiore, S. Alessio, S. Balbina, S. Cecilia, S. Cesareo, S. Clemente, S. Crisogono, S. Giov. e Paolo, der ältere Theil von S. Lorenzo, S. Maria in Domnica, S. Maria in Trastevere, S. Martino ai Monti, S. Niccolo in Carcere, S. Pietro in Montorio, S. Prassede, S. Pudentiana, S. S. Quattro Coronati, S. Saba. Mehrmals ist dabei die Lage und der alte Zug der Strassen maßgebend gewesen. Die Ostung scheint erst allmählich den Sieg davongetragen zu haben.

Bischofs, um den sich an den Wänden die Sitze der höheren Geistlichkeit im Halbkreise hinzogen. Den Altar, welcher frei vor der Nische sich erhob, bildete ein Tisch, durch einen Baldachin (Ciborium) überbaut, dessen Vorhänge geschlossen und geöffnet werden konnten. Unter dem Presbyterium ist gewöhnlich eine kleine Gruft, die sogenannte Confessio, angeordnet, welche, in

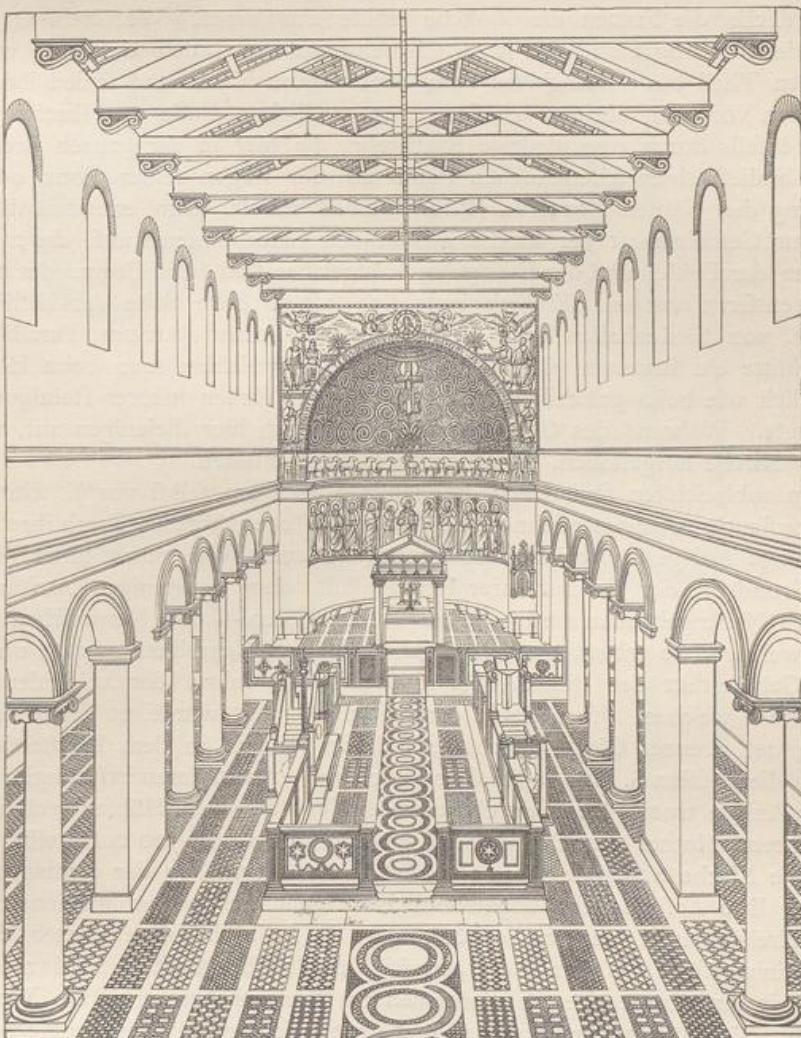


Fig. 327. Inneres von S. Clemente in Rom. (Guttensohn und Knapp.)

deutlicher Anknüpfung an die Katakomben, für den Sarkophag des Titelheiligen der Kirche bestimmt war. Den mittleren Raum des Kreuzschiffes wies man der niederen Geistlichkeit an, welche den Chorgesang auszuführen hatte, wovon in der Folge der Ausdruck «Chor» auf die Oertlichkeit übertragen wurde. Von den beiden Seitenflügeln des Kreuzschiffes hieß der eine, vornehme Männer und Mönche aufnehmende, Senatorium; der andere, Matronaeum genannte, wurde ange-

fehenen Frauen und Nonnen eingeräumt. Das ganze Sanctuarium wurde von dem für die Gemeinde bestimmten Langhause durch eine niedrige marmorne Mauerschanke (Cancelli) getrennt, die an beiden Seiten mit einer erhöhten Kanzel (Ambo) verbunden war. Von der südlichen wurde dem Volke die Epistel, von der nördlichen das Evangelium vorgelesen.

Langhaus.

Die Gemeinde theilte sich in das Langhaus und zwar so, daß die Männer die nördliche, die Frauen die südliche Hälfte einnahmen. War kein Querschiff vorhanden, so zog man, wie in S. Clemente zu Rom, den der Apsis zunächst liegenden Theil des Mittelschiffes zum Sanctuarium hinzu und schied ihn durch Schranken von den übrigen Theilen. Am westlichen Ende der Kirche grenzte man ebenfalls durch eine niedrige Brustwehr, die hier in der ganzen Breite des Innern hinlief, einen schematischen Raum ab, der wegen seiner Form oder Belebung den Namen Narthex (Rohr, Geißel) erhielt, denn er nahm die noch nicht zur Gemeinschaft der Kirche gehörenden Catechumenen auf, die nur zum Anhören der Epistel und des Evangeliums zugelassen und beim Beginn des heiligen Opfers entfernt wurden. Endlich legte sich oft an diese Seite der Basilika ein äußerer, von Säulenhallen rings umschlossener Vorhof (Atrium, Paradisus), in dessen Mitte ein Brunnen (Cantharus) stand, aus welchem man beim Eintreten — ähnlich wie beim griechischen Tempel — zum Zeichen innerer Reinigung sich besprengte. Während des Gottesdienstes hielten sich hier diejenigen auf, welche, aus der Kirche ausgestoßen, öffentlich Buße thun mußten.

Basiliken zu
Rom.
S. Peter.

Am zahlreichsten finden sich die Basiliken in Rom selbst vor*). Unter den von Constantin erbauten zeichnete sich die alte Peterskirche durch ihre Größe, fünfschiffige Anlage und reiche Auschmückung aus. Wir geben unter Fig. 328 ihren Grundriß, der sie mit ihrer Kreuzgestalt, dem geräumigen Atrium, den kleineren Nebengebäuden und — in punktierten Linien — dem Neronischen Circus, neben welchem sie erbaut wurde, vorführt. Ihre Säulenreihen zeigten noch das antike Gebälk statt der Bögen. Sie mußte im 16. Jahrh. der kolossalen neuen Peterskirche weichen. Ebenfalls in constantinischer Zeit wurde, zu Ehren der Auf-
S. Croce. foründung des Kreuzes Christi durch die Kaiserin Helena, in dem Palaste des Ses-
foriums die Basilika S. Croce in Gerusalemme erbaut, deren ursprünglich zweistöckige Anlage trotz späterer durchgreifender Veränderungen Hübsch nachgewiesen hat, während Mothes das Obergeschoß einem Umbau von 720 zuschreibt. Auch die kleine Kirche S. Pudenziana gehört in der Grundlage der constantinischen
S. Pudenziana. Zeit an. Ihre Apsis besteht ungewöhnlicher Weise aus einem nischenartig vertieften Kreissegment. Ihr wurde später, etwa im 6. Jahrh., ein eleganter Glocken-
S. Maggiore. thurm hinzugefügt. Weiter ist die gewaltige dreischiffige Basilika S. Maria Maggiore mit ihren prächtigen Säulenreihen im Wesentlichen noch ein Werk des 4. Jahrh. Sie ist besonders ausgezeichnet durch den großartigen wohlerhaltenen

*) Hauptwerk über die römischen Basiliken *F. G. Guttenjohn* und *J. M. Knapp*, Denkmale der christlichen Religion, oder Sammlung der ältesten Kirchen oder Basiliken. Fol. Rom 1882 ff. Dazu als Text *C. Bunjen*, Die Basiliken des christlichen Roms. 4. Rom. 1843. — *Séroux d' Agincourt*, Histoire de l'art etc. 6 Vols. Paris 1823. Deutsche Ausg. von *F. von Quast*, Berlin 1840. — *L. Canina*, Ricerche sull' architettura più propria dei tempj christiani etc. Fol. Roma 1846. *J. Burckhardt*, Der Cicerone. 8. 3. Aufl. Leipzig, 1873. Hauptwerk über die gesammte altchristliche Architektur *H. Hübsch*. Die altchristlichen Kirchen etc. Karlsruhe 1863. gr. Fol. — Sorgfältig gearbeitete Uebersicht über alle altchristl. Basiliken in *F. X. Kraus*, Real-Encyklopädie I S. 129 ff. Vergl. auch *O. Mothes*, Baukunst des Mittelalters in Italien. Jena 1884. S. 65—124.

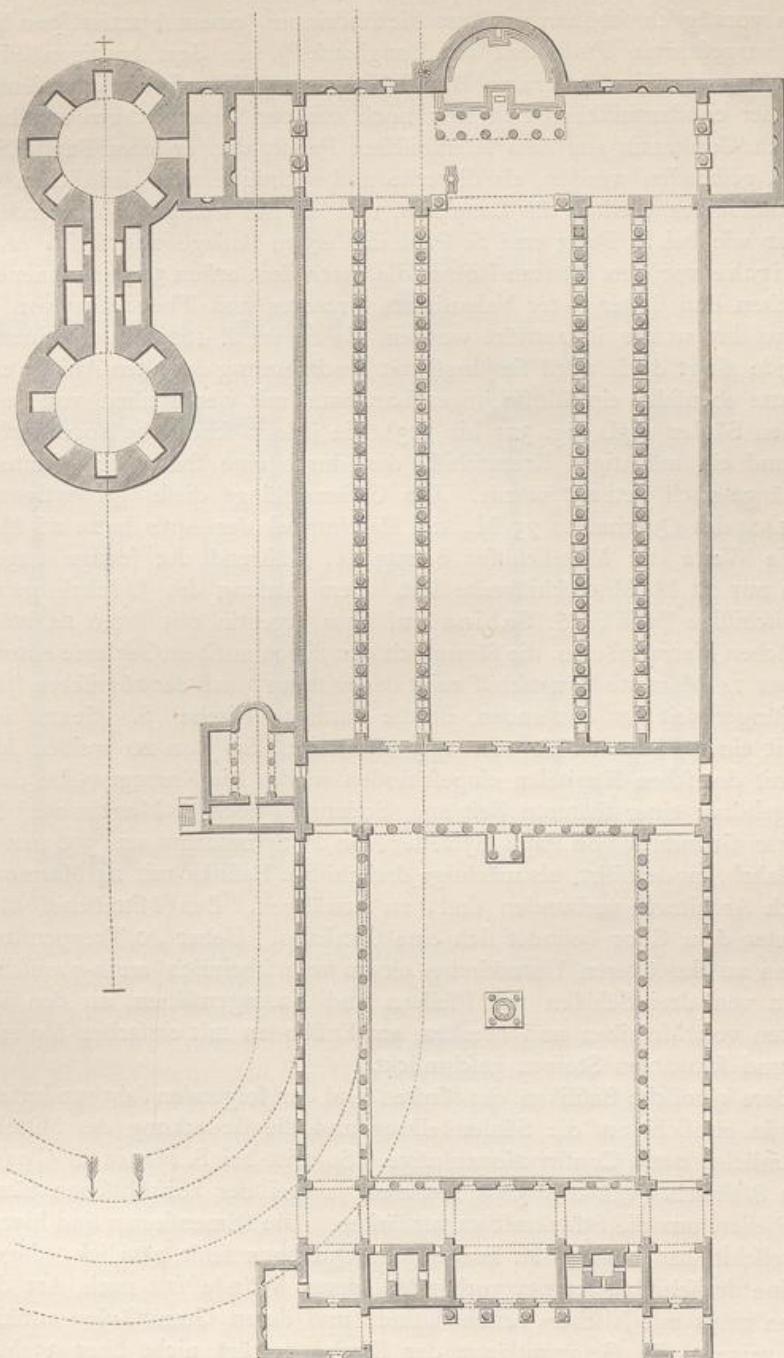


Fig. 328. Grundriss der alten Peterskirche zu Rom.
(1 Zoll = 100 Fuß.)

Cyklus altchristlicher Mosaiken, welche die Oberwände des Mittelschiffes bedecken, und den vorzüglich schönen in Opus Alexandrinum (einem buntfarbigen Marmor-mosaik) ausgeführten Fußboden des Langhauses*). In dem heutigen Pfeilerbau ^{S. Giovanni.} von S. Giovanni in Laterano lässt sich dagegen die ursprüngliche fünfschiffige Bafilika der constantinischen Zeit nur noch aus der Gesammtform errathen. Sie war durch Constantin aus dem lateranischen Palaft, den er dem Papste Sylvester überwies, geschaffen worden, als die erste und wichtigste aller christlichen Kirchen. Vier Säulenreihen theilten das Langhaus, und ein nur wenig vorspringendes Querschiff war wie bei S. Peter und S. Paul der ersten Anlage zugetheilt. Auch die ^{S. Paolo.} Paulskirche vor den Mauern Roms, die, nach dem ersten 324 begonnenen Constantinischen Bau später unter Valentinian, Arcadius und Theodosius von 386 bis 397 aufgeführt wurde, ist zerstört worden, da sie im J. 1823 durch einen Brand zu Grunde ging: doch ward sie jüngst mit Nachahmung der alten Anlage erneuert. Diese hatte ebenfalls ein fünfschiffiges Langhaus mit vier Reihen von je 20 korinthischen Säulen (vgl. Fig. 321 bis 323), die jedoch schon die Bogenverbindung haben, und ein mächtiges Kreuzschiff, das durch eine später eingefetzte Mauer seiner Länge nach getheilt wurde. Die Gesamtlänge dieses großartigen Baues betrug 140, des Querhauses 75 M., die Halbkuppel der Apsis hatte 26 M. Spannung, die Weite des Mittelschiffes betrug 24, während der jetzige ungeheuere S. Peter nur 22 M. Mittelschiffweite hat. Dem Anfang des 5. Jahrh. gehört die ^{S. Sabina.} edle dreischiffige Bafilika S. Sabina auf dem Aventin mit ihren 24 prächtigen korinthischen Marmoräulen, die sämmtlich demselben antiken Gebäude entnommen sind. Das 14 M. weite Hauptschiff zeigt das mittlere Maß der römischen Bafiliken. ^{S. P. in Vin- coll.} Wenig jünger, seit 442 entstanden, ist die stattliche Kirche S. Pietro in Vincoli, mit einem Mittelschiffe von 15,5 M. Breite, das von 20 weißen Marmoräulen mit dorischen Kapitälern eingeschlossen wird. Die Kreuzgewölbe des Querschiffes gehören einer späteren Zeit an. Sodann ist noch S. Martino ai Monti, nach einer Gründung von Papst Sylvester von P. Symmachus um 500 neu erbaut, im 17. Jahrh. modernisiert, als mächtige dreischiffige Bafilika mit 24 Marmoräulen, die durch Architrave verbunden sind, zu erwähnen. Das Mittelschiff ist 14 M. breit, unter dem Chor befindet sich eine Confessio. Ueber 40 Treppenstufen gelangt man zu der älteren Unterkirche, einem wahrscheinlich antik-römischen Gewölbebau von drei Schiffen mit Pfeilern und Kreuzgewölben, an den Wänden mit Resten von Mosaiken und Fresken, am Fußboden mit einfachen Mosaiken aus weißen und schwarzen Steinen geschmückt.

^{S. Maria in Cosmedin.} Andere römische Bafiliken des fünften und der folgenden Jahrhunderte zeigen mehrere in Hinsicht auf die Säulenstellung und die Bedeckung des Mittelraumes eigenthümliche, neue Constructionsmotive. So tritt bei S. Maria in Cosmedin aus dem 8. Jahrh. (vgl. Fig. 329), zwischen je drei der korinthischen Säulen ein breiter Pfeiler, um die Stützkraft zu verstärken. Die Dimensionen sind hier gering, das Mittelschiff hat nur 7,2 M. Breite, ein Querhaus fehlt gänzlich, dagegen ist eine kleine dreischiffige Krypta vorhanden, deren Wände fast nach Art der Columbarien rings mit Nischen versehen sind, und deren Granitäulen antikisirende Kapitale zeigen; die Gesamtlänge der Kirche beträgt nicht über 33 M. Von

*) Ueber die altchristlichen Mosaiken Roms u. die musivischen Fußböden der römischen Bafiliken vgl. das Prachtwerk von *De Rossi*, *Mosaici cristiani*, Roma fol.

der alten Ausstattung zeugt der musivische Fußboden, sowie zwei Ambonen und die bischöfliche Cathedra. Der in Backstein aufgeführte und mit zahlreichen Schallöffnungen versehene Glockenthurm (Fig. 326), unter den römischen wohl der feinste, stammt aus derselben Zeit. Dieselbe Anordnung findet sich bei S. Cle- S. Clemente. mente, welche in etwas flättlicherem Maßstabe, 41 M. lang bei 11 M. Mittelschiffweite, dreischiffig und ohne Querhaus aufgeführt, aber durch die völlige Erhaltung ihrer alten Einrichtung, der Marmorschranken des Chors sammt den Ambonen, sowie der Marmor- und Mosaikbekleidung des Fußbodens, interessant ist. Auch sie hat ein ausgedehntes Atrium von quadratischer Anlage mit Säulenhallen. Unter der Kirche ist in den letzten Decennien eine viel ältere und beträchtlich breitere Kirche ausgegraben worden, die durch ihre prachtvollen Säulen und die das ganze

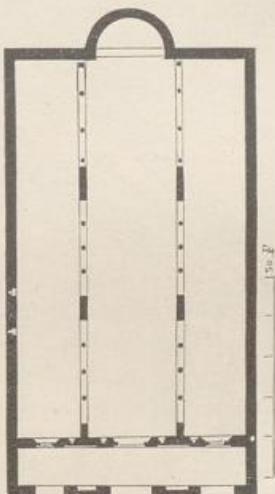


Fig. 329. S. Maria in Cosmedin.

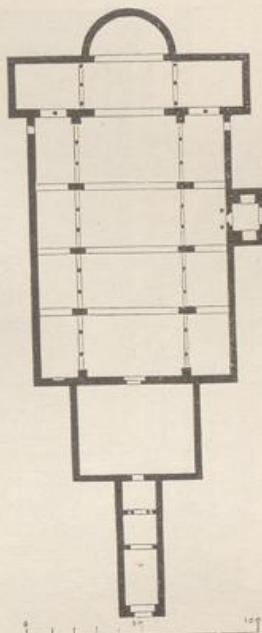


Fig. 330. S. Praffede.

Innere bedeckenden Wandgemälde bemerkenswerth ist*). Dieser ältere Bau wird schon im 4. Jahrhundert erwähnt und dürfte daher zu den frühesten Basiliken Roms gehören; die obere Kirche dagegen scheint im Wesentlichen von einem Neubau des 11. Jahrhunderts herzurühren. Bei der aus dem 9. Jahrh. stammenden Basilika S. Praffede (vgl. Fig. 330), wo die Säulen gerade, durch flache Bögen entlastetes Gebälk haben, springt nach je zweien derselben ein Pfeiler weit ins Mittelschiff vor und verbindet sich mit dem gegenüberstehenden durch einen großen gemauerten Gurtbogen, welcher das Dach tragen hilft. Aus früherer Zeit sind endlich noch zwei römische Basiliken durch die über den Seitenschiffen angeordneten Emporen, eine Ausnahme bei den abendländischen Kirchen jener Zeit, bemerkenswerth. Sie liegen beide vor den Mauern der Stadt: S. Lorenzo, S. Lorenzo, aus dem 6. Jahrh., nach Hübsch aus noch früherer Zeit datirend, die unteren

*) Ueber diese, sowie eine kleine aus dem 5. Jahrhundert rührende Basilika S. Stefano, die an der Via Latina neuerdings ausgegraben wurde, vergl. Nachrichten und Zeichnungen in meinem Reisebericht in den Mittheil. der Wiener Central-Commis. 1860. S. 199 ff.

Säulenreihen mit geradem Gebälk, die oberen mit Rundbögen verbunden, während der jetzige ausgedehnte Schiffbau in späterer Zeit ohne Emporen angefügt wurde. Auffallend sind in der Vorderkirche (Fig. 331) die derben uncannelirten ionischen Säulen von sehr verschiedenen Verhältnissen, sowie der schmucklose Architrav, im Vergleich zu den eleganten cannelirten, zum Theil diagonal geriefelten korinthischen Säulen und den prachtvollen allerdings zusammengeflickten Architraven der westlichen Kirche. Beide Basiliken wurden durch Niederlegung der Apsis zu einem einzigen imposanten Bau umgeschaffen, welchem jetzt die ältere zweischiffige Kirche als Chor dient. Auch hier sind beide Ambonen noch erhalten. Das Aeußere ist in feiner schlichten Erscheinung bezeichnend für den Charakter

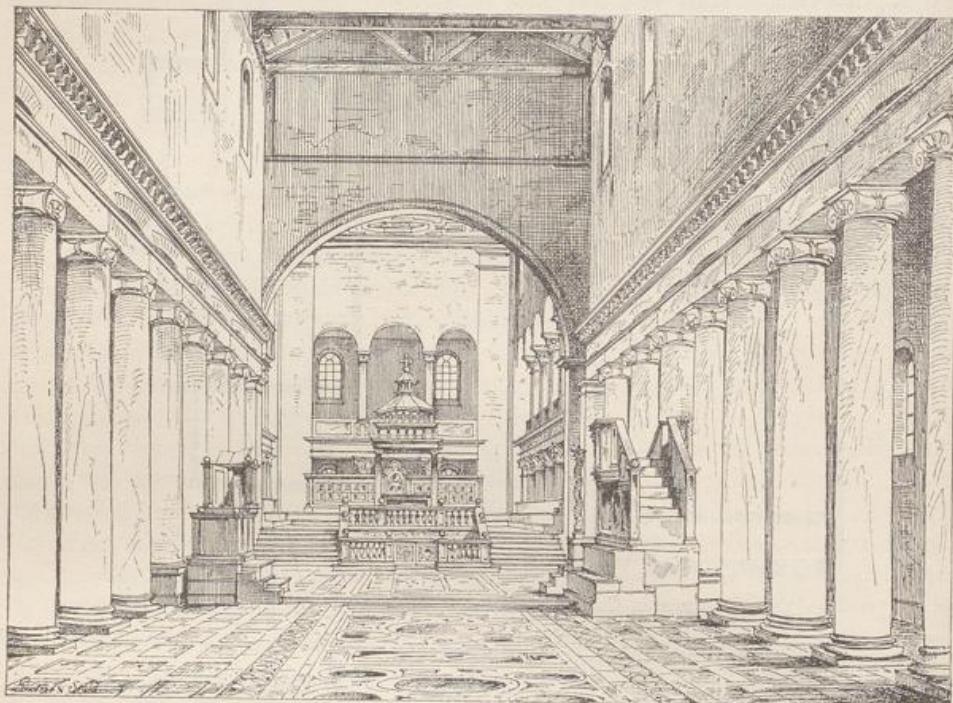


Fig. 331. Inneres von S. Lorenzo.

S. Agnese, dieser älteren römischen Basiliken. S. Agnese, von Constantin angeblich über dem Grabe der Heiligen gegründet, aber in der jetzigen Form wesentlich dem 7. Jahrh. angehörend, mit durchgeführtem Bogenystem in beiden Geschoffen, bei geringer Ausdehnung, ist das Muster einer klar angeordneten dreischiffigen Basilika ohne Querhaus. Zu diesen gefällt sich noch die angeblich im 7. Jahrh. gegründete, S. Quattro, aber mehrfach umgebaute Kirche SS. Quattro Coronati, eine dreischiffige Basilika mit Emporen, deren ionische Granitsäulen mit einem Pfeiler wechseln.

Basiliken im übrigen Italien. Im übrigen Italien tritt der Basilikenbau meist ohne Querhaus, aber bisweilen in großartig fünfschiffiger Anlage auf. Solcher Art ist die Kirche S. Frediano zu Lucca, deren äußere Seitenschiffe später vermauert worden sind, ursprünglich eine fünfschiffige Basilika mit 44 Säulen und einem Mittelschiff von c. 10 M. Weite bei überaus leichten freien Verhältnissen. Man hat auch hier fast lauter

antike Reste benutzt; die schön gearbeiteten Basen aus weißem Marmor sind meist zu groß für die Schäfte, welche ebenfalls großentheils antik, einige aus dunklem Marmor, andere aus weißem Marmor mit Cannelirungen sind. Auch die Kapitale sind mehrentheils antik, und zwar korinthisch, von reicher feiner Arbeit, theils auch nachgeahmte und zwar in ziemlich freier Behandlung, z. B. ionische mit sehr hohen reich gegliederten Deckplatten. Ueberaus merkwürdig durch die streng ^{Spolet.} klassische Behandlung der Façade mit ihren drei prachtvollen Portalen und den drei tabernakelartig eingefassten oberen Fenstern ist die Kirche S. Agostino del crocifisso bei Spoleto, eine dreischiffige Säulenbasilika mit einem Kuppelbau über dem Presbyterium, aber ohne alle Querschiffanlage. Eine dreischiffige Basilika altchristlicher Zeit, etwa aus dem Anfang des 6. Jahrh., ist S. Pietro zu Perugia, deren 12,5 M. breites Mittelschiff von 20 antiken ionischen Säulen eingeschlossen wird. Der Chor hat in gothischer Zeit einen Umbau erlitten. Fünfschiffig ist sodann der großartige Dom von S. Maria maggiore bei Capua, dessen fünf Schiffe, 13,5 M., 5,6 und 5 M. breit, von 54 antiken Säulen, Ueberresten der alten Herrlichkeit Capua's, gebildet werden. Sämtliche Schiffe enden ohne Querbau unmittelbar in Apsiden, von denen nur die mittlere später polygon umgestaltet ist, wie denn auch sämtliche Schiffe nachträglich Gewölbe erhalten haben. Im benachbarten Capua ist der Dom zunächst durch ein großes Atrium von 16 antiken korinthischen Säulen ausgezeichnet. Das Innere, neuerdings prachtvoll restaurirt, zeigt sich als dreischiffige Basilika mit 24 Granitsäulen, deren neue Kapitale reich vergoldet sind. Die Krypta unter dem Chor, von alterthümlicher Anlage, hat einen Umfang von 14 antiken Marmorsäulen mit korinthischen Kapitälern. Eine nicht minder alterthümliche Krypta sieht man in dem bei Nola liegenden Flecken Cimitile. Hier sind verschiedene antike Reste in ziemlich regeloser Weise zur Verwendung gekommen.

Eine in mancher Beziehung selbständige Entwicklung des Basilikenbaues findet man in den Monumenten von Ravenna*). Diese Stadt war zu großer Blüthe gelangt, seitdem Honorius (404), aus Furcht vor dem Eindringen der nordischen Völker, seinen kaiserlichen Sitz hierher verlegt hatte. Nachdem die Ostgothen die Erbschaft des weströmischen Reiches angetreten, schlug ihr König Theodorich seit 493 seine Residenz hier auf, und als 539 die Eroberer den Heeren des byzantinischen Kaisers weichen mußten, wurde Ravenna der Sitz des Exarchen, welcher als Statthalter die italienischen Besitzungen des Reiches von Byzanz verwaltete.

*) F. A. Quaß, Die altchristlichen Bauwerke zu Ravenna vom 5. bis 6. Jahrhundert. Fol. Berlin 1842. Ausführlicher und umfassender sind die Untersuchungen in dem oben citirten Werke von Hübch, sowie die Mittheilungen von R. Rahn, ein Befuch in Ravenna, in v. Zahns Jahrb. für Kunsthistorisch. I., auch gesondert abgedruckt. Leipzig. 1869.



Capua.

Fig. 332. Kapitäl aus S. Vitale zu Ravenna.
(Hübch.)

Diese lange Epoche des Glanzes mußte auch auf die Architektur zurückwirken. Es galt hier eine neue Residenz mit prächtigen Gebäuden zu schmücken, zum Theil selbst eine neue Stadt anzubauen, die sich um den Hafen Ravenna's, die sogenannte Clasis, als reiche Hafenstadt nach und nach erhoben hatte.

Eigenthümlichkeiten
derselben.

Diese ravennatischen Bauten unterscheiden sich in wesentlichen Punkten von den römischen, obwohl sie zunächst von derselben Grundlage der Basilika ausgingen. Da aber hier nicht wie in Rom eine Menge antiker Reste zur Benutzung vorhanden war, so mußte man in höherem Grade selbstthätig sein. Die Säulen wurden daher gleichmäßig, und zwar aus prokonnesischem Marmor von der Insel Marmora, gebildet; sie erhielten das korinthische oder römische Kapitäl, aber mit einer strengeren, mehr antik-griechischen als römischen Behandlung des Blattwerkes, die freilich in der Behandlung des Einzelnen meist eine trockene Schärfe zeigt



Fig. 333. Kapitäl aus S. Vitale
zu Ravenna. (Rahn.)

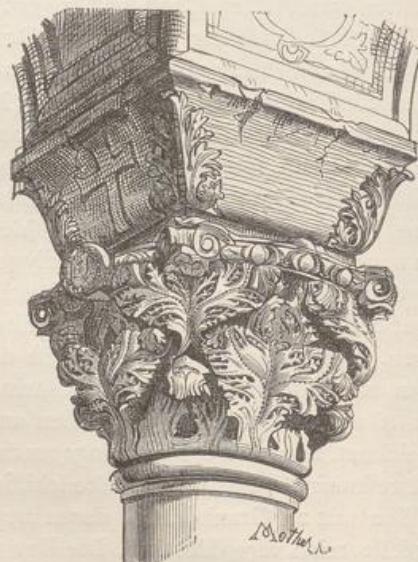


Fig. 334. Kapitäl der Herkules-Basilika
zu Ravenna. (Nach Mothes.)

(Fig. 332); bisweilen auch wie in Fig. 334 in einer stark manieristischen und wunderlichen Umbildung. Andere Kapitale, schon entschieden byzantinisch, haben bloß die Glockenform, die mit einem konventionellen Rankenwerk mit gezahnten Blättern bedeckt wird (Fig. 333). Außerdem legte man oft einen würfelartigen Auffatz (Kämpfer) als Verstärkung des Abakus auf sie, von welchem der Bogen aufstieg (vgl. Fig. 333). Dies war ein durchaus neues Element, welches später genauer ins Auge zu fassen sein wird und das man auch den antikisirenden Kapitälern (Fig. 334) hinzufügte. Die Arkaden des Schiffes gewannen dadurch den Charakter leichteren und kräftigeren Aufsteigens, indem der Rundbogen durch den Auffatz überhöht erschien. Ueberhaupt wurde die Form der Basilika regelmäßiger und fester, und zwar ohne Querschiff, aber oft mit zwei kleineren Seitenapsiden ausgebildet und auch zuerst eine Gliederung des Äußeren versucht. Man führte nämlich die Mauern mit stärkeren Wandpfeilern oder Lisenen (Lesenen) auf und setzte eine leichtere Füllung für die Fensterwand ein, wodurch

nicht allein eine Entlastung, sondern auch eine rhythmische Bewegung hervorgebracht wurde. Verband man nun obendrein (Fig. 335), diese Lisenen am oberen Ende mit Blendbögen, so war eine deutliche Reminiszenz an die Säulenarkaden des Inneren gegeben und zugleich die erste Stufe des späteren Bogenfrieses erreicht. Endlich führte man neben der Bafilika einen einfachen runden Glockenthurm auf, der jedoch noch ohne inneren Zusammenhang mit dem Baue stand. Die Thürme so wie die ganzen Außenmauern der Kirchen wurden in Backsteinen errichtet.

Unter den Bafiliken Ravenna's stand an Größe und Alter der zu Anfang Dom. des 5. Jahrh. erbaute fünfschiffige Dom obenan, der im vorigen Jahrh. einen



Fig. 335. S. Apollinare in Classe. (Baldinger nach Phot.)

vollständigen Umbau erleiden mußte. Von Bischof Ursus um 404 erbaut war diese «ecclesia Ursina» reich mit Mosaiken und Marmorwerken ausgestattet. Die noch vorhandenen Amboen und der Glockenthurm stammen aus der Zeit des Bischofs Agnellus. Von der ältesten Anlage ist vielleicht nur noch die Krypta vorhanden. Bald darauf, um 430, entstand die kleine dreischiffige St. Agata, ^{S. Agata.} welche noch ihre zehn marmornen Säulenpaare mit frei korinthisirenden Kapitälern und Kämpferauffäßen, sowie einen Ambo bewahrt hat. Außerordentlich schmal sind die Oberfenster, sämmtliche Schiffe zeigen den offenen Dachstuhl. Von S. Giovanni Batt., einer Stiftung der kunstfinnigen Galla Placidia, find ^{S. Giovanni Battista.} nur die schönen antiken Marmoräulen erhalten. Der runde Glockenthurm stammt aus etwas späterer Zeit. Um 425 wurde auf Geheiß derselben Stifterin die Kirche S. Giovanni Evangelista erbaut, die mit ihren 24 prächtigen antiken Marmor-

^{S. Giov.}
^{Evang.}

fäulen trotz mancher Veränderungen noch erhalten ist. Ihre Apsis zeigt nach außen die polygone Gestalt, welche fortan in allen ravennatischen Kirchen wiederkehrt. Aehnlich ist die Apsis der um dieselbe Zeit erbauten gänzlich modernisierten S. Francesco Peterskirche, jetzt S. Francesco, deren 24 Marmorsäulen vielleicht die ersten in altchristlicher Zeit entstandenen sind. Ueber ihrem antikisirenden Kapitäl tritt zum ersten Mal jener kämpferartige Auffatz hervor, welcher zur Aufnahme der breiten Arkadenbögen nothwendig wurde, sobald man nicht mehr Säulen von genügen-

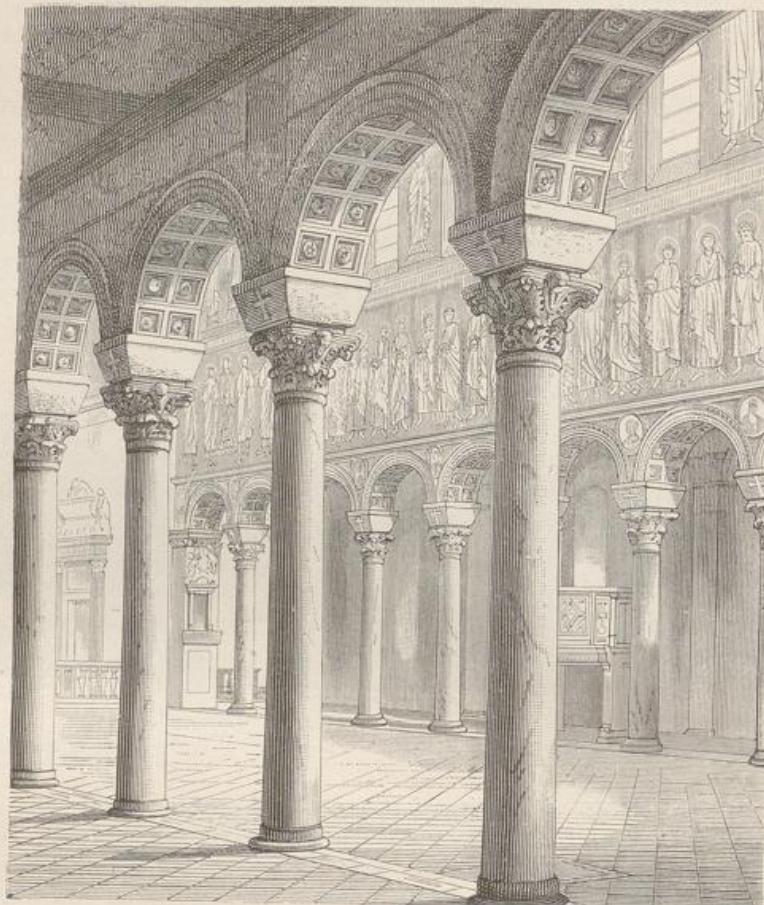


Fig. 336. S. Apollinare Nuovo zu Ravenna.

der Stärke anwenden mochte. In die Regierungszeit Theodorichs († 526) fällt der Bau der prächtigen Kirche des h. Martin, jetzt S. Apollinare Nuovo (Fig. 336), die mit ihren 24 Marmorsäulen und dem glänzenden musivischen Schmuck ihrer Wände noch immer zu den feierlichsten Resten altchristlicher Kunst gehört. Sie war die Hauptkirche der Arianer. Zugleich entstand in geringerer Anlage die Kirche S. Teodoro (jetzt S. Spirito), eine kleinere dreischiffige Basilika, von weiträumigen Verhältnissen mit sieben schönen Marmorsäulen auf jeder Seite, deren korinthisirende Kapitale den byzantinischen Kämpferauffatz mit dem

Kreuz haben, kurz darauf jedoch (534—549) die imposanteste der noch vorhandenen ravennatischen Bafiliken, S. Apollinare in Classe, (Fig. 337) mit 14 M. breitem Mittelschiff, das von 24 Marmoräulen eingefaßt wird, deren Kapitäl eine schwülftige Umbildung des römischen Compositakapitäls ähnlich dem von der Herkules-basilika (Fig. 334), zeigt und mit dem kämpferartigen Auffatz versehen ist. Der Chor ist bedeutend erhöht, eine Krypta, als Gang um denselben herumgeführt, mündet in der Mitte auf eine kleine Confessio, welche den schönen Marmor-farkophag des h. Apollinaris birgt. Die Apsis hat noch ihr altes Mosaik, über den Arkaden des Schiffes zieht sich ein Fries mit Brustbildern der ravennatischen Bischöfe hin. Das Aeußere dieses imposanten Baues, (vgl. Fig. 335) durch die Lisenengliederung der Wände bemerkenswerth, bildet mit dem schlanken runden Glockenthurm eine malerische Gruppe. Dieselbe krause und willkürliche Behandlung eines wild in's Kraut geschoßenen Akanthusblattes zeigen die Kapitäl von sieben auf dem Markt emporragenden Marmoräulen (Fig. 334), welche als Reste der von Theodorich wiederhergestellten sogenannten Hercules-Basilika gelten. Wenn die beiden in einiger Entfernung ebendort aufrecht stehenden mit eleganten korinthischen Kapitälern geschmückten Säulen von demselben Bau herrühren, so müssen sie aus einer früheren Epoche stammen.

In unmittelbarer Einwirkung dieser Bauten erhob sich im 6. Jahrh. der Dom von Parenzo in Istrien, in dessen Säulenreihen und Gesamtanlage Hübsch noch den ersten Bau nachweist, während die Obermauern einer späteren Erneuerung angehören*). Achtzehn Säulen mit dem ravennatischen Kämpferauffatz trennen die drei Schiffe; die Apsis ist außen polygon und zeigt gleich der Fassade Reste von Mosaiken. Ein Atrium mit Säulenstellungen verbindet den Bau mit dem benachbarten Baptisterium. — Der Dom von Grado, auf einer Insel in den Lagunen von Grado. Aquileja gelegen, ist ebenfalls ein Bau vom Ende des 6. Jahrh., der als dreischiffige Basilika ohne Querhaus und mit halbrunder Apsis durch seine 20 Marmoräulen mit theils frei korinthisirenden, theils ravennatischen Kapitälern sich als ein zu derselben Gruppe gehöriges Denkmal ausweist. Die innere Ausstattung mit Bischofsstuhl, Cancellen und Kanzel gehört im Wesentlichen derselben Zeit an**). Auch der Dom von Torcello mit seinen 18 Säulen von prokönnesischem Marmor und der trefflich erhaltenen inneren Ausstattung darf im Wesentlichen als ein unter ravennatischem Einfluß entstandenes Denkmal des 7. Jahrh. bezeichnet werden. Denn bei den späteren Reparaturen sind die ursprünglichen Säulen und

*) Aufnahmen, außer bei Hübsch, in den Mittelalterl. Denkm. des österr. Staates (Stuttgart) und von Lohde in Erbkam's Zeitschrift für Bauwesen 1859.

**) Vgl. Mittelalterl. Kunstdenk. des österr. Kaiserstaates I.

S. Apollinare in Classe.

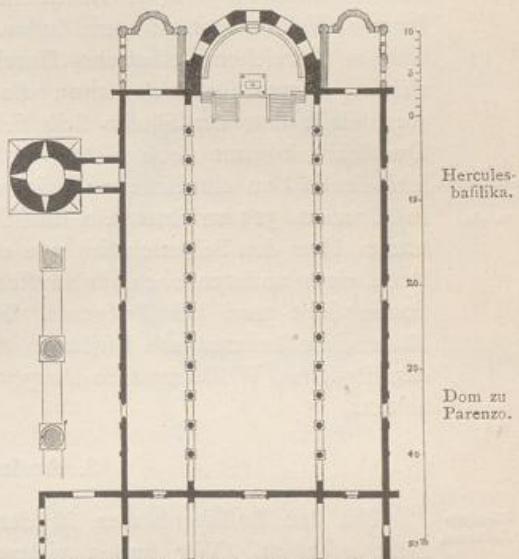


Fig. 337. S. Apollinare in Classe. (Hübsch.)

andere Details ohne Zweifel wieder verwendet worden; die frei nachgebildeten korinthisirenden Kapitale, die vielleicht von einem der zerstörten festländischen Monumente herübergeholt wurden, sprechen sogar eher für das 5. Jahrh., da sie am meisten der Säule des Marcian in Constantinopel zu vergleichen sind. Der Dom von Murano endlich ist eine erst dem 10. Jahrh. angehörende Basilika ähnlicher Art (nach Mothes um 970 vollendet). —

Murano.
Aelteste
Basiliken.
Basilika des
Reparatus
u. A.

Gehen die ältesten christlichen Bauwerke Roms nicht über die constantinische Zeit zurück, während wir doch wissen, daß schon vor der diocletianischen Christenverfolgung über vierzig Basiliken in Rom entstanden waren, so haben sich dagegen in andern Gegenden einige Reste von Basiliken des beginnenden vierten Jahrh. erhalten, die uns eine Vorstellung von der Anlage der frühesten christlichen Gotteshäuser gewähren. Auf der Nordküste Afrika's und Aegypten's finden sich diese Bauten, freilich in zerstörtem Zustande, aber doch für die Anschauung der Grundformen hinreichend erhalten. Durchgängig in sehr bescheidenen Dimensionen errichtet, zeigen sie doch schon die fünfschiffige Anlage mit der dreischiffigen wechselnd; statt der Säulen stellt sich mehrfach ein schlichter Pfeilerbau ein; das Querschiff kommt noch nicht vor, und die Apsis ist in den rechtwinklig geschlossenen Bau eingeschoben. So die Basilika des Reparatus bei Orléansville in Algerien, 325 errichtet, ein fünfschiffiger Pfeilerbau von nur 16 Meter Gesamtbreite, über den Seitenschiffen wie es scheint ehemals mit Galerien versehen. Die Reste einer anderen ebenfalls fünfschiffigen Basilika von ähnlich geringen Dimensionen sieht man bei Tefaced. Hier bestehen die inneren Stützenreihen aus Säulen, die äußeren aus Pfeilern. Auch im Gebiet von Kyrene, auf den Oasen der libyschen Wüste und in Aegypten haben sich Reste ähnlicher Anlagen erhalten.

3. Andere Bauanlagen.

Central-
Anlagen.

Mit den Basilikenbauten ist der Reichthum altchristlicher Planformen noch nicht erschöpft. Wir finden vielmehr sowohl für große Gotteshäuser, als für kleinere Grabkirchen und Taufkapellen mannichfache Anlagen schon früh im Gebrauch, welche von der Basilika wesentlich abweichen. Am häufigsten sind es Rundbauten oder überhaupt Centralanlagen, welche meistentheils mit Kuppeln, bisweilen aber auch mit flachen Decken versehen wurden. Sie bilden eine um so wichtigere Gruppe, da sie den Ausgangspunkt für den byzantinischen Centralbau enthalten.

Grabmal der
Helena.

Noch aus constantinischer Zeit stammt zunächst eine Reihe einfacher Rundbauten*), welche in direkter Nachfolge römischer Kuppelrotunden entstanden sind und noch keinen neuen architektonischen Gedanken aussprechen. So das Grabmal der Helena, Constantins Mutter, einige Miglien vor Porta Maggiore in der Campagna vor Rom gelegen, heute unter dem Namen «Torre pignatarra» bekannt. Der Name entstand von den hohlen Töpfen, mit welchen die jetzt zerstörte Kuppel ausgeführt war. Der Bau stellt eine Rotunde dar von anfelnlichem Durchmesser, im Innern durch acht abwechselnd rechtwinklige und halbrunde Nischen gegliedert, darüber durch acht Rundbogenfenster erleuchtet. Später ent-

*) Vergl. die sorgfältige Uebersicht bei R. Rahn, Ueber den Ursprung und die Entwicklung des altchr. Central- und Kuppelbaues. Leipzig 1866. Dazu O. Mothes, a. a. O. S. 124—148.